

KEIN FUSSBREIT KEIN POSTRASCHEISSNIS

Erläuterungen anlässlich Peter Sloterdijks Auftritt
in der Veranstaltungsreihe »go create resistance«
im Hamburger Schauspielhaus.

Sätze sind manchmal wie Windpocken. Ob es diese Buchstabenkombination in eine von Peter Sloterdijks unzählige Veröffentlichungen geschafft hat? Das relativierende „*manchmal*“ wäre untypisch und irritiert ein wenig, aber letztlich wird nicht einmal er selbst es wissen. Unwahrscheinlich jedenfalls ist das nicht, immerhin war auch diese Zusammenstellung erfolgreich: „*Leben lernen heißt an Orten sein lernen.*“* Drei Sätze weiter steht vermutlich, dass der Mensch ein „*Verwurzelungstier*“ sei, vielleicht auch ein „*Verortungstier*“, denn solche Diagnosen liebt der Nachfahre des „*Kirchentiers*“, das der Mensch seiner Ansicht nach auch mal war. Genauso wie „*Ergänzungstier*“, „*meinendes Tier*“, „*weltfähiges Tier*“, „*unvollendetes Tier*“ und noch allerlei Zoonhalt mehr. Als Zoobesucher ist der Mensch übrigens „*genetisch ein Kulturwesen*“. „*Er ist das Produkt einer Hyper-Geburt, die aus dem Säugling einen Weltling macht.*“

go create bullshit

Dem Hang zum anthropologischen Schnellschuss gesellt sich ein mindestens ebenso intensiver zur tiefgründigen Geste: „*Ich gebe in meinem Buch Gründe an, warum man im Bereich des Seelischen bis fünf zählen können muß, um eine minimal-komplette Struktur zu erreichen. Zunächst aber genügt es, bis zwei, oder besser ab zwei zu zählen. Ich lasse die ganze Ontologie mit der Zwei-Zahl beginnen.*“ Spannender Ansatz, vor allem wenn es im Bereich Ost-West-Straße mal wieder zu zähfließendem Verkehr kommt, weil zwei Zwei-Zahlen mit ihren Zweirädern einen Unfall gebaut haben, während sie darüber grübelten, warum sie nicht die Zahl Zwei sind. Aber um das zu begreifen, hätten sie ja bis fünf zählen können müssen und so kam es dann wohl zur minimal-kompletten Katastrophe. Schön auch, dass die Ontologie jetzt doch noch beginnen darf.

Beginnen lässt er aber nicht nur die Ontologie, sondern auch diejenigen Epochen und Prinzipien, die ihm so gerade in den Kram passen. Wenn viele Leute Strategien haben (oder Sloterdijk ihnen welche unterstellt), herrscht eine „*Hochkonjunktur des Strategizismus*“, wenn er im Interview was zur Massentierhaltung sagt, liegt so mancherlei am „*Fleischkapitalismus*“ und wenn Berlusconi regiert, ist das „*Berlusconismus*“. Ein nicht zu vernachlässigendes Motiv für diese Marotte dürfte der eitle Wunsch sein, irgendwo einmal bei einem Verehrer die Formulierung zu lesen, dieser oder jener Gedanke sei Sloterdijkianisch oder gar Sloterdijkistisch.

An dieser Stelle dagegen nur Hohn und Spott dem Mut zum weiten Begriff. Kennen sie den schon? „*In allen Gesellschaften findet ständig eine Art Einwanderung statt. Ich meine hier nicht die von außen, sondern die von innen, die biologische Einwanderung der je neuen Generationen.*“ Dass da noch sonst niemand drauf gekommen ist, ist schon erstaunlich. Aber eigentlich auch kein Wunder, schließlich ging es vorher auch noch niemandem „*im Widerspruch zu den alltäglichen Ortsvorstellungen und veräußerlichten Behälter- und Kartenaussagen darum, Menschen als Teile eines akuten Beziehungsgeheimnisses zu beschreiben*“.

Wenn sein ganz persönliches Beziehungsgeheimnis akut wird, drängt es ihn zu derjenigen medialen Form, die er perfekt beherrscht. Es ist dies das Drei-Stichpunkte-Interview. Sie wissen schon, die die in den Wochenendbeilagen immer so elegant eingeleitet sind mit „Michael Schumacher“ - ein Beschleunigungstier ist der Mensch übrigens nicht - „redet über dieses, über jenes und über das unguete Gefühl, den Autoschlüssel im Garten verloren zu haben.“ Hier ist er in seinem Element und alle haben was davon. Der Redefluss, weil er nichts begründen muss, damit die versprochenen drei Stichpunkte auch alle ins Blatt passen. Die Redaktion ist glücklich über einen Interviewpartner, der einen Übergang von allem zu jedem mit einer Abkürzung durchs Absolute meistert, dass es nur so scheppert. Das Layout über einen, der bereits in versetzt hervorhebbaren Kernaussagen denkt und die LeserInnen wollen, schließlich haben sie für die Wochenendausgabe mehr hingeblättert als sonst, auch ein paar mal „jaja, da ist schon was dran, aber weil ich mir solche Gedanken nur am Wochenende leisten kann, muss ich das jetzt nicht verstehen“ murmeln können fürs Geld.



Mike Sloterdijk und Peter Krüger

Mit anderen Worten: Peter Sloterdijk ist für das Feuilleton das, was Mike Krüger für die Zunft der Humoristen ist. Beide erfüllen sie die Vorgaben ihrer Sparte der Kulturindustrie so exakt, dass sie eine Peinlichkeit für den Betrieb als Ganzes sind. Während Krüger kein bisschen komisch ist und insofern Humor produziert, wie ihn sich genauso stolze wie ernste Träger vermeintlich höheren Geistes vorstellen – um ihn mitsamt der niederen Masse zu verachten –, lässt Sloterdijk auch nur den kleinsten Anflug an gesellschaftlicher Reflexion vermissen, um alles mit Ähnlichkeit und seinem überdimensionalen Ego zu schlagen. Er macht Philosophie so, wie die Masse die geistige Tätigkeit höher Gebildeter sich vorstellt und ihrerseits verabscheut. Was ihren AnhängerInnen erlaubt, ihren Hang zum Elitären auszuleben.

Nichts liegt uns ferner, das Schauspielhaus oder die Reihe »go create resistance« vor dieser Peinlichkeit zu bewahren. Dass jemand ins Schauspielhaus eingeladen wird, der offensichtlich eine Schraube locker hat, ist zunächst einmal keine größere Aufregung wert sondern

Sloterdijk macht Philosophie so, wie die Masse die geistige Tätigkeit höher Gebildeter sich vorstellt und ihrerseits verabscheut. Was ihren AnhängerInnen erlaubt, ihren Hang zum Elitären auszuleben.

eher der Normalfall. Nur fällt es meistens nicht so auf. Kaum anders steht es um die Existenz von philosophischen Theorien, die ausschauen, als seien sie eigens ersonnen, um Adornos Kritik mit neuem Material zu versorgen. Auch davon gibt es zuhauf, nur bemühen sich halt nicht alle, von diesem auf den Jargon der Eigentlichkeit gemünzten Urteil erfasst zu werden: „Je weniger das philosophische System, das Nietzsche unredlich nannte, theoretisch möglich ist, desto mehr verwandelt sich, was bloß im System seinen Stellenwert hatte, in bloße Beteuerung. Erbe der zerfallenen Stringenz des Systems ist das wirksame sprachliche Brimborium. Freilich kippt es, als nichtige Veranstaltung, immer wieder aus den Pantinen und stolpert in Quatsch.“

Von leistungslosen Existenzialen und Einwanderungsoffizieren

Einen Blick wert ist allerdings der Mechanismus, der Sloterdijs Gedanken zusammenhält bzw. seinem Publikum zuführt. Denn mitten im Gefasel blitzen manchmal auch halbwegs klare politische Pointen auf: „Leistungslose Einkommen und kampfflose Sicherheit waren ein halbes Jahrhundert lang die Existenzialien Europas, sie bestimmten das innere Klima mit.“ Ein Satz, den die Redakteure der Welt, denen Sloterdijk dies im Interview gesagt hatte, sicherlich auch schon vom Pressesprecher des Unternehmerverbandes zu Protokoll genommen haben. Nur auf die Idee mit den Existenzialien war der wahrscheinlich nicht gekommen, weshalb er seine Worte nicht als tiefe Einsicht in eine vergangene Epoche tarnen konnte, sondern als Standpunkt vertreten musste, weshalb er nicht ganz so radikal sein konnte.

Auch der weite Begriff der Einwanderung ist mehr als nur ein Kalauer: „Bei der biologischen Zuwanderung lag die Rolle der Grenzbeamten seit jeher bei den Müttern; sie spielen die Rolle der Einwanderungsoffiziere, die darüber entscheiden, wer hereingelassen wird und wer nicht; das war und ist ein unvordenkliches Recht der Frauen.“ Das ist zwar sachlich falsch, denn die Eugenik hat zwar historisch mehr auf

den Urteilen der Rassenbiologie beruht als auf denen der Mütter. Ersterer wiederum hingen Letztere zwar bisweilen an; das aber wiederum weniger, weil sie ein Recht wahrzunehmen, sondern viel mehr weil auch sie

ihre vaterländische, d.h. bevölkerungspolitische Pflicht zu erfüllen hatten. Das ändert aber natürlich nichts daran, dass sich so unter der Hand die rassistische Komponente der Eugenik durch Bezug auf die aktuelle Einwanderungspolitik betonen und nach innen holen, d.h. ins Antisemitische wenden lässt.

Regeln für den Menschenpark

Die Pflicht und die damit verbundene Unterwerfung, und das führt zur Pointe desjenigen Textes, mit dem der Gast des heutigen Abends 1999 einen kleinen Skandal verursachte, taucht bei ihm immer nur als Schicksal auf. So, wie die Rassenbiologie den Kampf der Rassen diagnostizierte, um aus der Diagnose die Maßstäbe zu gewinnen, nach denen er zu führen sei, diagnostiziert Sloterdijk, dass „Menschen Tiere sind, von denen die einen ihresgleichen züchten, während die anderen die Gezüchteten sind“. Mann haben wir gelacht. Ein echter Schenkelklopfer. Der Mensch ist also auch ein „gezüchtetes Tier“, was das „genetisch ein Kulturwesen“ erklärt. Ebenso stellt er fest, dass „Menschen“ im „technischen und anthropotechnischen Zeitalter“, d.h. momentan und schon immer zugleich, „mehr und mehr auf die aktive oder subjektive Seite der Selektion“ geraten würden, „auch ohne dass sie sich willentlich in die Rolle des Selektors gedrängt haben müssten“. Das ist zu lesen als Hinweis des Wissenden an die Verständigen. Wer es weiß, kann sich besser drängeln, passieren wird es ohnehin. Denn Sloterdijk ist „durchaus der Meinung, dass die Philosophie ihrer Wirt-Gesellschaft, wenn man so sagen darf, den Beweis schuldig ist, dass sie nicht nur wie ein immer harmloser werdender Parasit in ihr sitzt, eine wirr vor sich hin blühende Orchidee, sondern sie ist der Gesellschaft den Beweis schuldig, dass sie auch zu etwas gut sein kann, nämlich der Gesellschaft zu einem Bewusstsein ihrer avanciertesten Problemstellungen zu verhelfen“.

Begriffsbildung bzw. deren Simulation hat mit diesem Auftrag immer die Funktion, mächtige Bewegungen herauf zu beschwören. Sie ist das „die Menschen sind halt so - und deswegen muss ich auch so sein“ des Philosophen, der die Banalität des Alltags zwar exakt nachbildet, mit ihm im Namen eines Höheren, Größeren und Bedeutenderen aber natürlich nichts zu tun haben möchte. Sloterdijk betreibt die Verherrlichung des Alltags, dessen Herrenbewusstsein davon lebt, es nicht nötig zu haben, sich mit den samstagabendlichen RTL-Witzen von Mike Krüger über diesen hinwegzulachen. Er kommt ins ZDF, und das auch noch mitten in der Woche spät abends. Mainz bleibt eben Mainz, wie es singt und lacht.

Den Fortgang der Geschichte als „immer schon“ passiert zu beschreiben und sich so auf ihre brutale Fortsetzung zu verpflichten – Sloterdijk lässt mit der Ontologie etwas beginnen (!), was es dem Namen nach seit den Anfängen der Philosophie gibt –, dazu ist die Sprache Heideggers, der er sich exzessiv bedient, nicht nur wie geschaffen. Es ist ihr Zweck, denn letzterer war es, der sich den ewigen Anfang der Ontologie durch Umdeutung der Philosophiegeschichte erschlich.

Dazu noch ein Zitat aus dem Menschenpark: „Wenn es eine Würde des Menschen gibt, die es verdient, in philosophischer Besinnung zur Sprache gebracht zu werden, dann vor allem deswegen, weil Menschen in den politischen Themenparks nicht nur gehalten werden, sondern sich selbst darin halten.“ Sich selbst halten, das meint in diesem Fall sich züchten. Würde raunt der Philosoph denjenigen entgegen, die es schaffen, auf die „aktive Seite der Selektion“ zu geraten. Der Befehl, das „Du sollst“ der Offiziere der inneren Einwanderung, ist formuliert in der Form des Festen, Ruhenden. Denn „sich halten“, bedeutet eben auch „bleiben was man ist“, „eigenes bewahren“ und das „darin“ meint nichts anderes als die Ewigkeit des Schicksals. Reechts um! Hal-l-tung!

Auch das hatte Adorno schon an Heidegger und Konsorten beobachtet: „Die grammatische Übersetzung des Imperativs in die Prä-

dikation macht ihn kategorisch; er duldet keine Weigerung, weil er schon gar nicht mehr, wie einst der Kantische, nötigt, sondern den Gehorsam als vollzogene Tatsache beschreibt, möglichen Widerstand noch der bloßen logischen Form ausmerzt.“ „Die Teilnehmer der Heldengedenkfahrt versammeln sich in Lüneburg“, illustrierte hier die Analyse.

So ausgerüstet, hat Sloterdijk selbstverständlich auch kein Problem mehr anzuerkennen, dass sein Ausrüster Nazi war: „Nicht ganz zu Unrecht hat Karl Löwith bemerkt, es habe in Heideggers Seminar eine Atmosphäre geherrscht, bei der man nicht recht wusste, ob man die Vorsokratiker studieren oder in die SA eintreten sollte. Er vergaß nur hinzuzufügen, dass diese Stimmung den Geist der Bürgerzeit insgesamt reflektierte.“ Wer Widerstand bereits der logischen Form nach ausmerzt, hält den „Geist der Bürgerzeit“ nicht nur für eine Entschuldigung, sondern im schlimmsten Fall auch noch zu einem Ansporn für „philosophische Besinnung“. Und weil die SA nicht mehr zur Verfügung steht, ist er halt bei den Vorsokratikern gelandet. Anders lässt es sich wohl nicht deuten, dass er Heideggers 1946 geschriebenen „Brief über den Humanismus“, den zu beantworten er mit seinem Menschenpark beansprucht, auf die „beispiellos verdüsterten Jahren nach 1945“ datiert, auf das „elendeste Tal der europäischen Nachkriegs-Krise“.

Über seine von den vielen Vorsokratikern wahrscheinlich schon schlechten Augen muss er sich dementsprechend mit einem Zusammenhang hinwegtrösten: „Lektionen und Selektionen haben miteinander mehr zu tun als irgendein Kulturhistoriker zu bedenken willens und fähig war, und wenn es uns bis auf weiteres auch unmöglich scheint, den Zusammenhang zwischen Lesen und Auslesen hinreichend präzise zu rekonstruieren, so ist es doch mehr als eine unverbindliche Ahnung, dass dieser Zusammenhang als solcher seine Realität besitzt.“

Wo bleibt die Globalisierungskritik?

Als globalisierungskritische Warnung vor Alphabetisierungskampagnen im Trikont ist das selbstverständlich nicht zu verstehen. Vielmehr nahm Sloterdijk das Erscheinen einiger halbwegs passablen Kritiken im Spiegel und in der Zeit zum Anlass, noch mehr Lesestoff zu produzieren. In einem offenen Brief verdächtigte er Habermas, der sich zu der Rede gar nicht geäußert hatte, eine Kampagne gegen ihn angezettelt zu haben. Dabei hatte er Schimpfworte wie die parat, dass Habermas ein „vom eigenen Nicht-Faschismus durchdrungene[r] Dis-

Denn wie nicht anders zu erwarten, kommt Sloterdijks Aktualisierung der deutschen Ideologie ohne Antiamerikanismus und Antisemitismus nicht aus.

kursethiker aus Deutschland“ sei. Das war durchaus als Vorwurf in dem Sinne gemeint, dass es doch wohl eine Unverfrohenheit sei, mit eigenem Nicht-Faschismus hausieren zu gehen. Das wäre ja sogar zustimmungsfähig, nur meint der Philosoph eben nicht, dass das mit dem Nicht-Faschismus eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein müsste. Vielmehr verbat er sich die „Tugenddiktatur“, die er erwachsen sah aus dem Umstand, dass er mit dieser Selbstverständlichkeit eben nicht aufwarten konnte. Selbstredend erkannte er an den Kritiken auch eine passgenaue „Entwicklung vom Alarmismus zum Skandalismus“, in der das Publikum „als Skandalisierungs-, als Erregungsvieh benutzt“ werde.

Das aber nur am Rande. Ähnlichen „Skandalismus“ sah er nach der Wahl der FPÖ in die österreichische Regierung am Werk, was ihn kurzzeitig erwog, Wahlkampf für diese zu machen.

Warum den OrganisatorInnen einer Veranstaltungsreihe wie »go create resistance« angesichts eines solchen Denkartiers nicht das Lachen im Hals stecken bleibt, lässt sich nur vermuten. Anhaltspunkte aber gibt es. Nicht nur handelt sein neues Werk von Globalisierung. Das allein kann es aber nicht sein, denn die Liste derjenigen, die in den letzten Jahren hierzu ihre Meinung abgegeben haben, ist lang.

Hellhörig dürften da eher die Überschriften seiner Drei-Stichpunkte-Interviews gemacht haben. Etwa diese: „Peter Sloterdijk wollte Wahlkampf für die FPÖ machen. Sie implodierte ganz ohne sein Zutun auf reale zehn Prozent. Mit Harald Fidler sprach der deutsche Philosoph über deutsche Radauopposition, Protofaschismus in den USA und den Sozialdemokraten Schlüssel.“ Oder die Überschrift dieses Artikels: „Schröders Differenz oder die Stimme Europas. Notiz über die Selbstbehauptung des Westens – mit einem Hinweis drauf, wie sich die deutsche öffentliche Meinung in ein Kriechtier verwandelt“.

Nein, hellhörig machte hier wohl weniger der „Sozialdemokrat“ bei den österreichischen Konservativen oder die „deutsche Radauopposition“. Gemeint war die Andeutung von Teilen der europäischen Öffentlichkeit, dass sie die Entwicklung in Österreich mit Sorge erfüllt. Zu mehr reicht es natürlich auch dort nicht, denn auch diese Fraktionen stehen auf einem Boden, der den Gedanken auf Widerstand schon der logischen Form nach auszumerzen scheint.

Aber zwei von drei Stichpunkten sind offensichtlich leicht zu übersehen, wenn der dritte eine Bestätigung des eigenen Ressentiments verspricht, nach dem Deutschland als Vasall der USA agiert und die faschistische Geschichte eben dort spielt. Denn wie nicht anders zu erwarten, kommt Sloterdijks Aktualisierung der deutschen Ideologie ohne Antiamerikanismus und Antisemitismus nicht aus. Wenn er Habermas verdächtigt, eine Intrige gesponnen zu haben um ihn, den Großenkenner, klein zu halten, hat der Strippenzieher natürlich nicht einfach nur seine Freunde in den Feuilleton-Redaktionen angerufen. „Sie haben zwischen Hamburg und Jerusalem umbertelefoniert, um andere zu Ihrem Irrtum zu bekehren“, heißt es statt dessen. Und obwohl er die Anschläge auf das World Trade Center für „ein Ereignis“ hält, „das man in einer Unfallstatistik des Landes gar nicht wahrnehmen würde“, lässt er diese Bemerkung auf seiner Website farbig hervorheben und gibt im folgenden immer wieder zu Protokoll, dass er diese Einschätzung noch immer teile. Dass die Anschläge doch anders wahrgenommen werden, ist dabei nicht einmal ein weiteres beliebiges Beispiel für „Skandalismus“. Nicht den normalen Betrieb will er so beschrieben haben, sondern Außergewöhnliches: „Es wird eine Angelegenheit, die gar nicht so hochrangig zu behandeln wäre, wie ein Weltkriegsgrund manipuliert. Das zeigt, dass hier eine hochneurotische, vielleicht sogar narzisstisch-psychotische Struktur verletzt worden ist.“ Niemand muss bis fünf zählen können um zu erkennen, das hier wohl tatsächlich eine hochneurotische, vielleicht sogar narzisstisch-psychotische Struktur im Spiel ist. Nur wurde die wohl weniger verletzt als aufgewühlt. Wie immer hat Sloterdijk wahrscheinlich auch in diesem Fall nur über sich selbst geredet.

Ob die Diagnose im klinischen Sinne zutrifft sei hier mal dahingestellt. Vielleicht ist auch Paranoia anzunehmen bei einem Autor, der, um sein neues Buch zu promoten im Abstand von zwei Tagen zum Stichwort „deutscher Sozialstaat“ auf seine Weise das Geheimnis der postfaschistischen Demokratie ausplaudert. Am 22.3 stand dies in der Welt: „Tatsächlich läuft die Ära der großen Entlastungen aus. Lange Zeit war dem Binnenklima Westeuropas das Lachgas der sozialen Sicherheit beige-mischt worden. Im übrigen atmen wir auch heute Konsumismuszusätze zur Luft ein, denn ohne die kann man keine Konjunktur starten. Leistungslose Einkommen und kampflöse Sicherheit waren ein halbes Jahrhundert lang die Existenzialien Europas, sie bestimmten das innere Klima mit. Jetzt müssen die Leute schmerzhaft lernen, daß es auch mit weniger Lachgas und mehr eigener Leistung gehen wird.“ Zwei Tage später die Ergänzung im Handelsblatt: „Deutschland ist ein Sonderfall. Es schleppt Depressionsreste aus den Zeiten der Volksgemeinschaft mit sich. Deutschland wird darum immer eine dunkle Farbe ins heitere Gewimmel des kapitalistischen Welttreibhauses einmischen. Die deutsche Klimaformel lautet: mehr Sorgengase als anderswo.“

Nein, Sloterdijk ist nicht die Witzfigur, die er ist. Er ist dies in dem Maße nicht, in dem die Öffentlich das Verlangen zeigt, solche Assozi-

Dass sich die VeranstalterInnen von »go create resistance« von einem Antisemiten dieses Kalibers Informationen über den „Weltinnenraum des Kapitals“ erhoffen – was immer das sein soll – erinnert einmal mehr daran, dass einer „resistance“ entgegengetreten werden muss, die deutsch übersetzt zur konformistischen Revolte wird. Ihre Spitze ist der Antisemitismus.

ationsketten ernst zu nehmen. Dass sich die VeranstalterInnen von »go create resistance« von einem Antisemiten dieses Kalibers Informationen über den „Weltinnenraum des Kapitals“ erhoffen – was immer das sein soll – erinnert einmal mehr daran, dass einer „resistance“ entgegengetreten werden muss, die deutsch übersetzt zur konformistischen Revolte wird. Ihre Spitze ist der Antisemitismus.

Politische Konsequenzen aus dieser Situation fordern wir von allen, denen Gesellschaftskritik etwas anderes bedeutet als eine Bestätigung ihrer Ressentiments. Kein Fußbreit dem Postfaschismus ist da fürs Erste sicherlich keine falsche Parole. Dass das Schauspielhaus Adornos Einsicht, dass niemand so schlecht sein kann wie seine Kultur, nicht als Ausrede anbringt jemanden eingeladen zu haben, der sich diesbezüglich alle Mühe gibt, bleibt zu hoffen. Dass es zukünftig sein Programm danach ausrichtet, kann wohl nicht erwartet werden. Schließlich hat es einen Kulturauftrag.

UnterstützerInnen: JustIn Monday Productions, geheimagentur für flugblattunterzeichnung (sektion basisbanalitäten), McGuffin-Foundation (Sektion Hamburg), die röteln, Hamburger Studienbibliothek e.V. (HSB)

Hamburg, der 04.04.2005

* Alle nicht weiter gekennzeichneten Zitate (kursiv gedruckt) sind von Sloterdijk.